

Den Menschen im Alltag dazwischenkommen

Die Grenzen des Miteinanders der Menschen im Wohnen sind das Motiv dieser Forschung. Die Frage, mit welchen Mitteln Erkenntnisse über das nachbarschaftliche Leben in hohen Wohnhäusern gewonnen werden können, leitete die Arbeit daran. Am Beispiel großer Wohngebäude der Nachkriegsmoderne wurden Herausforderungen im Zusammenleben vieler verschiedener Menschen aufgezeigt. Die in diesem Buch zusammengetragenen Geschichten sind das Resultat der Erforschung von Gegensätzen und Gemeinsamkeiten im nachbarschaftlichen Gefüge großer Wohnhäuser. Während der ersten Annäherungen in Form von Begehungen und Besichtigungen war es darum gegangen, sich dem vertrauten Ort nach Möglichkeit zu nähern, als wäre er fremd. Anschließend hieß es, möglichst viele Kontakte zu erzielen und auf diesem Wege einen breiten Überblick über die nachbarschaftlichen Verhältnisse in den hohen Häusern zu gewinnen. Die methodische Neuerung der einmischenden Beobachtung besteht darin, Schlüsselpositionen im gebauten als auch im sozialen Raum zu identifizieren und für den Forschungsaufenthalt eine Rolle und eine Funktion zu finden oder zu erfinden – im „Westen“ war dies der „Zwischenraum“ des Fahrstuhls und im „Osten“ der „Nebenraum“ der Hausmeisterloge, an denen ich den Menschen im Alltag dazwischenkam.

Fahrstuhl Das Aufeinandertreffen mit den Bewohnerinnen und Bewohnern war im Fahrstuhl unausweichlich. Sein halböffentlicher Raum eignete sich hervorragend, um möglichst vielen Menschen zu begegnen. Das größte Hindernis, in dem sich zugleich die große Schwäche dieser Herangehensweise zeigte, waren die Sprachbarrieren – das Unvermögen, sich in einer gemeinsamen Sprache zu

verständigen, setzt einem Versuchsaufbau, für den im Wesentlichen das persönliche Gespräch zählt, klare Grenzen. Mit dem Forscherauftritt als Concierge im Zwischen- oder Durchgangsraum des Fahrstuhls ging ein ausgeprägtes Überraschungsmoment einher. Anfänglich fühlten sich manche Fahrgäste etwas überrumpelt. Entscheidend war es deshalb, in wenigen Worten Sinn und Zweck der Forschungsarbeit vermitteln zu können. In der Bewohnerschaft hatte sich die Kunde vom Experiment der Einmischenden Beobachtung alsbald herumgesprochen. Manche Nachbarinnen und Nachbarn kamen sogar extra in den Aufzug, um zu berichten und brachten mich mit weiteren Personen in Kontakt. Dadurch, dass ich über Tage viele Stunden am Stück und zu unterschiedlichen Zeiten präsent war, während die Menschen im Haus ihre gewohnten Routinen vollzogen, traf ich auf sehr viele Bewohnerinnen und Bewohner und kam auch mit solchen ins Gespräch, die zunächst Vorbehalte hatten. Große Umsicht war geboten im Umgang mit der Bewohnerschaft und dem, was von ihrem Leben in Erfahrung gebracht wurde. Wichtige forschungsethische Fragen wurden angestoßen: Wie weit sollte die Einmischung einer Einmischender Beobachtung gehen? Wie nähert man sich den Bewohnerinnen und Bewohnern, ohne ihnen zu nahe zu treten? Mit welcher Berechtigung betritt man zu Forschungszwecken den Lebensalltag von Menschen? Welches Interesse haben die Menschen am Austausch im Rahmen einer Forschung? Im Vorfeld war es wichtig, den eigenen moralischen Kompass zu justieren und Spielregeln für das Eindringen in das Privatleben von Menschen festzulegen.

Hausmeisterloge Die Arbeit der Concierge-Hausmeister unterstützen und mich in ihrer Loge aufhalten zu dürfen, erlaubte tiefe Einblicke in das nachbarschaftliche Gefüge. Der damit verbundene Vorteil war, dass die Concierge-Hausmeister für mich bürgten und man mir deshalb einen Vertrauensvorschuss gewährte. Die Forscherrolle unterschied sich im Vergleich zur Fahrstuhlfor-schung weniger deutlich von einer teilnehmenden Form der Beobachtung. Der Effekt der Überraschung war schwächer, da ich an eine existierende Rolle und Funktion im Hausalltag anknüpfte. Der Gesprächsbeginn gelang im geschützten Raum der Loge leichter. Mit jenen ins Gespräch zu kommen, die Vorbehalte hatten oder die den Kontakt zur Hausmeisterloge scheuten, war indes schwieriger gewesen als im Fahrstuhl. Für die Bewohnerschaft sichtbar einen

Beitrag zur Instandhaltung ihres Wohnumfeldes zu leisten, erhöhte merklich die Kontaktbereitschaft.

Erkenntnisgewinn durch die Einmischende Beobachtung Durch die wissenschaftsgeschichtliche Rekonstruktion der Ursprünge und der Entwicklung der Stadtforschung und insbesondere der „Teilnehmenden Beobachtung“ konnte die Forschungslücke in der Entwicklung eines spezifischen Feldzugangs als Forscher oder Forscherin auf der Grundlage einer zusammenhängenden Betrachtung des sozialen und architektonischen Raums erkannt werden: Im Rahmen der Methode der Einmischenden Beobachtung gilt es eine Position im Gefüge von Gebäude und Bewohnerschaft zu identifizieren, um den Menschen mit einem Erkenntnisinteresse in ihrem Alltag gezielt dazwischenkommen zu können. Werden Anlässe zur Begegnung an Schlüsselstellen im Tagesgeschehen geschaffen, so können Situationen beobachtet und Menschen erreicht werden, die mit den klassischen Methoden der Interviewführung oder bloßer Beobachtung nur schwer zugänglich wären. Der Zugewinn durch die Methode der Einmischenden Beobachtung ist ferner eine weit lebendigere Einsicht in die Lebenswelten der hohen Häuser. Die Herangehensweise zeigte, dass durch einen mit Voraussicht geplanten Feldzugang in verhältnismäßig kurzer Zeit – die Dauer der reinen Erhebung betrug im Wesentlichen wenig mehr als einen Monat – weitreichende und tiefgehende Erkenntnisse über das Neben-, Über-, Unter-, Gegen- und Miteinander der Menschen im Wohnen gewonnen werden können. Eine große Stärke der Einmischenden Beobachtung trat in der Möglichkeit hervor, die Erzählungen der Bewohnerinnen und Bewohner in Abgleich bringen zu können mit dem, was sie taten. Traten dabei Widersprüche zutage, so war das mitunter besonders aufschlussreich. Die Möglichkeit, präzise nachfragen zu können, erwies sich als äußerst wertvoll. Zudem ließen sich Feinheiten in der Nutzung des Raumes für das menschliche Miteinander unter Nachbarinnen und Nachbarn nachvollziehen.

Bemerkenswert ist die Fülle an Themen, die durch den Einsatz der Methode der Einmischenden Beobachtung ans Licht gebracht wurde: Nachbarschaftliche Netzwerke, sowohl Freundschaften als auch Konflikte zwischen unterschiedlichen Gruppen, Auf- und Abbau von Vorurteilen, Innen- und Außenwahrnehmung der Gebäude, Geschichte und Mythen der Häuser, verschiedenste

Sorgen und Nöte, Verwahrlosung und Aufwertung, Ausgrenzung und Integration – um nur einen Ausschnitt darzustellen. Die Methode der Einmischenden Beobachtung brachte zum Vorschein, was die Menschen bewegte: In Alltagsgesprächen brachten sie von sich aus die wichtigsten Themen zeitgenössischer Wohnpolitik und -forschung zur Sprache. Dies ist ein eindrucksvoller Beleg aus der tatsächlichen Lebenswelt für die Relevanz empirischer stadtsoziologischer Forschung.

Einem jeden Menschen mit aufrichtigem Interesse zu begegnen, das war mein Anspruch. Dem Hausmeister anders gegenüberzutreten als dem Immobilienkönig – wie es manche Kolleginnen und Kollegen forderten – lehnte ich ab. Immer war zu bedenken, dass Menschen im Allgemeinen daran interessiert sind, Kontrolle auszuüben über den Eindruck, den sie bei anderen erwecken.⁷ Es ist stets damit zu rechnen, dass Menschen, mehr oder minder bewusst, auf eine bestimmte Erscheinung ihres Selbstbildes hinzuwirken versuchen, dabei entweder ganz bei sich blieben oder aber bewusst eine falsche Fassade errichteten. Im Rahmen meines Erkenntnisinteresses und meiner Möglichkeiten konnte es nicht an mir sein, darüber urteilen zu wollen. Es musste meiner Meinung nach darum gehen, jeden gleichermaßen beim Wort zu nehmen und die Äußerungen so wiederzugeben, dass die Leserinnen und Leser sich selbst einen Eindruck verschaffen können. Menschen anderen Menschen nahezubringen und daran zu wirken, Menschen für einander zu interessieren⁸ – dazu soll die vorliegende Untersuchung beitragen.

Wenn Beobachtung ohne Beeinflussung nicht möglich ist, dann müssen Einmischung und Beobachtung im Forschungskontext nachvollziehbar gemacht werden. Wie und warum ich mich den hohen Häusern und den Bewohnerschaften genähert hatte, beschrieb ich aus diesem Grunde in der gebotenen Ausführlichkeit. Die detaillierte Darstellung der Begegnungen ermöglicht es der Leserschaft, die erforschten Zusammenhänge nachzuvollziehen und nachzuempfinden. Wie die Menschen miteinander und mit ihrem gemeinsamen Haus umgehen und wie das Haus sie miteinander umgehen lässt, davon erzählt diese Forschungsgeschichte.

7 Vgl. Goffman, E. (2003): 19.

8 Vgl. erneut Hans Ostwald (1905): 8.

Ende

Möge sie anderen Anstoß sein, selbst an den Möglichkeiten des mitmenschlichen Neben-, Über-, Unter-, Gegen-, Mit- und Durch-einanders zu arbeiten – damit unsere Städte als Orte friedlichen Fremdseins Bestand haben mögen. Mensch, ärgere Dich nicht!